

REGINA SCHLEHECK

Wer mordet schon
in Köln?

**DER KRIMINELLE FREIZEITFÜHRER:
11 KRIMIS UND 125 FREIZEITTIPPS**



SPANNUNG

GMEINER



REGINA SCHLEHECK

Wer mordet
schon in Köln?

KRIMINELLES KÖLN Ein Muss für Kölner, Köln-Liebhaber, »Imis« und Köln-Exilanten, Köln-Besucher und Köln-noch-nicht-Kenner! Der Slogan »Kölle is e Jeföhl« steht für die emotionale Bindung an eine Stadt der Gegensätze, mit historischen Blüte- und Niedergangszeiten, städtebaulichen Perlen und Schandflecken, mit Hoch- und »Veedels«-Kultur. Heute ist die Domstadt – wieder oder immer noch – einer der größten Touristen- und Business-Magnete, eine ethnische, religiöse, politische und queere Multikulti-Metropole. Das Ergebnis jahrtausendelanger Zu- und Durchwanderung – mit reichlich (Konflikt-)Stoff für Mordsgefühle. In elf Krimi-Kurzgeschichten, in unterschiedlichen Milieus angesiedelt, gelingt es der vielfach ausgezeichneten Autorin, diese Gegensätze in einer literarischen Hommage an ihre Heimatstadt zu entfalten. Ergänzt werden die hintergründigen, bitterbösen und schwarzhumorigen Storys durch 125 Tipps zu bekannten, aber auch weniger prominenten Sehens-, Hörens- und Liebenswürdigkeiten der Stadt.



Regina Schlebeck hat sich im Krimi und in der Phantastik einen Namen gemacht. Ihr wurden mit dem Friedrich-Glauser-Preis der deutschsprachigen Krimiautoren und dem Deutschen Phantastikpreis die begehrtesten Auszeichnungen beider Genres zugesprochen – neben vielen anderen. Die 1959 in Köln geborene hauptberufliche Oberstudienrätin, fünffache Mutter sowie freiberufliche Autorin, Herausgeberin und Lektorin veröffentlicht seit 2002. Unter ihrem Namen sind Hunderte Kurzgeschichten erschienen, zudem Hörspiele, Lyrik, Theaterstücke und Drehbücher. Seit 1996 wohnt Regina Schlebeck in Leverkusen. Sie gehört den »Mörderischen Schwestern« und dem »Syndikat« an.

www.regina-schlebeck.de

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Jürgen Bartsch – Der Kirmesmörder (2016)

REGINA SCHLEHECK

Wer mordet
schon in Köln?

11 Krimis und 125 Freizeittipps

SPANNUNG

GMEINER



Dieses Buch wurde vermittelt durch
die Literaturagentur xxxxxxxx

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Mr. Nico / photocase.de,
© Torsten Lorenz / Fotolia.com
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5181-2

INHALT

Walz, Walzer, Alzersheimer	7
Freizeittipps:	20
Schäle Meuchelei	39
Freizeittipps:	51
Verloren ist daz Slüzzelin	66
Freizeittipps:	82
Zwischen Hochöfen und Deutz-Tief	94
Freizeittipps:	108
Der Penner im Paternoster	119
Freizeittipps:	129
Elf kleine Jungferlein	138
Freizeittipps:	157
Museum muss nicht	172
Freizeittipps:	187
Null Bock-Stimmung	193
Freizeittipps:	206
Auf den Hund gekommen	227
Freizeittipps:	233
Kaffee in d'r Kopp – un topp!	245
Freizeittipps:	256
Vatermörder	261
Freizeittipps:	274

WALZ, WALZER, ALZERSHEIMER

Oma ist das Allerletzte. In der letzten Zeit geht in ihrem Kopf immer mehr durcheinander, wie es scheint. Und wie sie jetzt vor mir steht, das blutige Fleischmesser im Rücken, und mich mit großen Kulleraugen anguckt, da kann ich ihr trotzdem nicht böse sein!

Sie ist tatsächlich das Allerletzte. Was ich habe, gewissermaßen. Meine Mutter hat sich vor ein paar Wochen vor den Zug geschmissen, Opa ist vor meiner Geburt gestorben, und meinen Vater habe ich nie kennengelernt. Den gab's schon nicht mehr, als ich geboren wurde. Meine Mutter wollte nie drüber reden. Es wär' halt so passiert, sagte sie. Ein Fremder. Karneval. Mummenschanz in den Sartory-Sälen **1**. Wie das so ist.

Und dann hat sie immer hinzugesetzt: »Reisende soll man nicht aufhalten, merk dir das, Liebelein!«

Sie hat's ja nicht anders gemacht. Hätt' ich sie aufhalten können? Ich war in der Schule! Hat meiner Omi gesagt, sie wollte übers Wochenende zu einer Freundin verreisen, ist mit Kofferchen und U-Bahn zum Kölner Hauptbahnhof **2**. Als der Intercity herandonnerte, hat sie sich auf die Gleise fallen lassen. Nur dass der Zug auf dem Nachbargleis einfuhr. Da lag sie dann im Schienenbett und hat blöd aus der Wäsche geguckt und die Leute auf dem Bahnsteig auch. Die Bahnpolizisten haben sie gleich mitsamt ihrem Kofferchen einliefern lassen. Zu den Alexianern **3**.

Oma war an dem Tag aber auch mächtig neben der Kappe. Als ich von der Schule nach Hause kam, fütterte sie gerade unseren Kohleofen. Mit Klamotten! Ich sah gerade noch, wie sie einen alten Hut, der von Opa stammen musste, in die Klappe stopfte. Es qualmte furchtbar, ihre Augen trännten. Ich fragte, wo meine Mutter sei, und erhielt die knappe Antwort, die wäre mit einer Freundin Eis essen.

Eine Stunde später standen zwei Polizisten vor der Tür. Noch bevor sie ein Wort über die Lippen gebracht hatten, ranzte Oma sie an: »Kommen Sie ruhig rein, meine Herren! Hier gibt's keine Leiche im Keller. Die ist im Garten.«

Die Männer nahmen wohl an, sie machte dumme Witze, weil sie noch nie mit Polizisten zu tun gehabt hätte. Dabei war Oma lange genug mit einem verheiratet gewesen. Aber das konnten die beiden ja nicht wissen. Vielleicht dachten sie auch, *eine* Küppers mit Dachschaden reichte.

Ich kam dazu, sie stellten sich vor, und dann haben sie das mit meiner Mutter erzählt. Dass sie mit dem Koffer auf den Bahnsteig gegangen und aufs Gleis gesprungen sei.

»Von mir hat sie das nicht«, sagte Oma entrüstet.

»Was meinen Sie?«, fragte der eine Polizist.

»Na, das in dem Köfferchen«, sagte Oma.

Die beiden hatten es ziemlich eilig, und das war wohl allen ganz recht.

»Tsts«, machte Oma.

Ich war sauer. »Wieso hast du mir gesagt, dass Mama mit ihrer Freundin Eis essen gefahren ist, wenn sie doch verreisen wollte?«

»Wenn Ulrike zu einer Freundin fährt, dann ist durch-

aus davon auszugehen, dass die beiden miteinander Eis essen werden, oder?«, gab Oma würdevoll zurück.

»Oma«, sagte ich, »warum schmeißt sich Mama vor einen Zug? Was ist los?«

»Deine Mutter hat schon immer zur Schwermut geneigt. Seit dem Tod ihres Vaters«, meinte Oma. Und da hatte sie nicht ganz unrecht. Ich meine, was die Schwermut anging. Das mit Opas Tod konnte ich nicht beurteilen.

»Wen wollte sie denn überhaupt besuchen?«, hab ich gefragt.

Oma schüttelte den Kopf: »Sie war ein bisschen durcheinander.«

Ich sagte lieber nichts, denn ganz offensichtlich traf das nicht nur auf meine Mutter zu.

Am nächsten Tag fuhr ich gleich nach der Schule ins Alexianer. Mama war ganz aufgekratzt. Sie fände es ganz schick da. Warum nicht mal eine kleine Auszeit? Ein paar Wochen, hätte man ihr angeboten, könnte sie dableiben, um ihren Burnout auszukurieren. – Burnout? War mir irgendwas entgangen? Klar hatte meine Mutter schon mal gejammert, dass im Büro so viel zu tun sei. Aber dass es so schlimm wäre ...

Sie mache jetzt Yoga, habe angefangen zu malen und was die da so Nettes anböten. Nur zum Reden kriegten die sie *niemals*, das sollte ich meiner Oma ausrichten, hat sie mir beim nächsten Mal gesagt. Sie wollte ihre Ruhe haben und keinen Psychoscheiß.

Vielleicht war das ja Absicht gewesen, und sie hatte ganz genau gewusst, auf welchem Gleis der Zug kam? Auf meine Frage, warum sie das gemacht hätte, kriegte ich keine Antwort.

Es war zum Glück glimpflich ausgegangen, daher machte ich mir nicht allzu lange Gedanken. Meiner Mutter schien es wieder gut zu gehen. Karneval stand vor der Tür. Danach Abitur. Unendliche Freiheit! Bald neun Jahre lang hatte der bronzene Ikarus am Haupteingang unserer Schule **4** uns gezeigt, wo die Gefahr lauerte: jottweede, wie der Kölsche sagt, janz wigg drusse. Da, wo man ganz tief stürzen konnte.

Also ein letztes Mal die Sau rauslassen!

Weiberfastnacht bin ich mit den Mädels zum Alter Markt **5** gezogen. In voller Montur. Wir waren zu fünft aus dem Kunstkurs, alle in Malerüberzügen, die wir kunterbunt vollgekleckst hatten. Auf den Köpfen Farbdosen, gelöchert und mit Kordeln festgebunden, aufgefädelt Pinsel um Hals und Hüften – beim Tanzen gab das den Josephine-Baker-Effekt, alles schwang und wippte, wunderbar. Wir standen direkt unter dem Kallendresser **6** in unmittelbarer Nähe des Gaffel **7**, vis-à-vis von Platzjabbeck **8** und Jan von Werth **9**. Der schwedische Reitergeneral verschwand schier unter den Jecken, die an ihm hochkletterten, um sich den besten Ausblick zu sichern. Irgendjemand hatte ihm einen Cowboyhut übergestülpt und eine rote Schaumstoffnase aufgesetzt. Das Wetter war großartig. Wir lagen uns in den Armen, schunkelten, sangen, reichten die Kölschstangen **10**, die der Köbes **11** in Kränzen aus dem Gaffel heranschleppte, weiter, stießen an, tranken, ließen es uns gut gehen. Wie das so ist. Karneval halt.

Als er auf einmal neben mir stand, fiel er mir gleich auf, weil er so schwer bepackt war. Er trug einen krepfigen schwarzen Hut, eine Cordweste, weiße Hosen und hatte

sich eine Art Tasche umgehängt, auf die er einen Schlafsack geschnallt hatte. Wahrscheinlich war er frisch ange-reist. Sein Lächeln flashte mich.

»Kommst du vom Bahnhof?«, rief ich gegen die Lautsprecher und das Geschrei der anderen an. Er schüttelte den Kopf und zeigte vage in Richtung Rhein. Es war mir im Grunde scheißegal, woher er kam. Ich wollte nur, dass er blieb. »Alaaf«, rief ich, hakte ihn unter und wirbelte zur Musik im Kreis. Er ließ sich mitziehen, strahlte mich an und schrie etwas, das wie »Walzer« klang. Ach, ich *liebe* Jecke! Dieser war ein Prachtexemplar! Ich zog ihm das Gepäck von der Schulter, und wir drehten uns im Drei-vierteltakt. Okay, das »Humba-Täterä« aus den Lautsprechern passte nicht ganz, aber die anderen folgten unserem Beispiel und grölten: »Que sera, sera, whatever will be, will be, the future's not ours to see, que sera, sera, what will be, will be ...«

Er hatte mich fest im Griff, schob mich mit Schwung in die Drehungen – und steuerte im genau richtigen Moment wieder gegen. Ein Mann, der führen konnte! – Was stellte er eigentlich dar? Django? Irgendwie dem Wilden Westen entsprungen ... Ich tippte auf die Reihe golden glän-zender Knöpfe vor mir – eine Uniform-Weste? »Was bist du?«, brüllte ich.

»Ein Fremder!«, brüllte er zurück.

Ja, danke! Dass er fremd war hier, hatte ich mir fast gedacht. – War das ein bayerischer Einschlag?

Er versuchte es noch mal: »Ein Fremdgeschriebener!«, schrie er. Oder jedenfalls hab ich das verstanden. Oder vielmehr: verstanden hab ich das natürlich nicht. Fremd-*gehen* kennt man ja. Aber *Fremdschreiben*?

Wieder setzte er an, und ich verstand nur: »Kluft!«

Hä? Was für eine Kluft sah er zwischen uns?

Dann zeigte er auf meine Pinsel: »Maler!«

Na, *meine* Verkleidung erkannte ja wohl ein Blinder mit dem Krückstock! Als er dann noch etwas von »Schacht!« schrie, war gewissermaßen Schicht im Schacht bei mir. Er hatte einen Knall, und ich war hoffnungslos verknallt.

Ich zerrte ihn von den Mädels weg in die nächste Kneipe und orderte zwei Kölsch. Na, und da hat er mir dann alles in Ruhe erklärt. Er kam tatsächlich aus Bayern, aus irgendeinem Kaff, das er nun schon im dritten Jahr weiträumig umkreiste, weil er auf der Walz war. Als sogenannter Fremder oder Fremdgeschriebener, also jemand, der sich für drei Jahre seinem Heimatort nur auf 60 Kilometer nähern durfte. Deshalb auch seine komische Kluft. Es handelte sich um die zünftige Kleidung. Was von seiner Handwerkerzunft herrührte. Er war Maler und gehörte einer Schacht an, das war der Verein, der die Handwerker auf Wanderschaft schickte. Drei Jahre lang heute hier, morgen dort, mit nix als dem Bündel, das er sich umgehängt hatte, von Stadt zu Stadt ziehen – Ich fand's ja schon aufregend. Aber wo blieb das Happy End? »Dann bist du morgen wieder weg, oder was?«, fragte ich.

»Je nachdem«, meinte er. »Ich guck mal, ob ich was finde. Vielleicht verbringe ich den Rest der Zeit hier. Ihr Kölner habt, wie's aussieht, einen ziemlichen Knall. Ich mag ja komische Vögel.«

Mir wurde ganz warm im Mittelbau. »Äh, was genau suchst du denn?«

»Arbeit. Eine Übernachtungsmöglichkeit. Und zual-